

## Lukas und seine Zeit

Der Verfasser des dritten Evangeliums gibt seinen Namen nirgends preis. Dass er Lukas heißen soll, setzt sich erst im 2. Jahrhundert durch. Nach altkirchlicher Überlieferung ist der Verfasser identisch mit dem geliebten Arzt Lukas, der als Mitarbeiter und Begleiter des Paulus namentlich im Kolosserbrief (Kol 4,14) erwähnt wird. Weitere Angaben zu diesem Arzt Lukas gibt es nicht. Die wahren Autoren der Evangelien sind uns nicht bekannt. Sie haben sich in ihren Büchern nicht selbst vorgestellt und in eigener Sache keine Werbung betrieben.

Wer Lukas war und was er wollte, lässt sich am sichersten seinem Vorwort entnehmen. Denn Lukas ist der **einzig**e Evangelist, der sein Buch mit einem Vorwort beginnt. Es lautet:

*„Schon viele haben es unternommen, einen Bericht über all das abzufassen, was sich unter uns ereignet und erfüllt hat. Dabei hielten sie sich an die Überlieferung derer, die von Anfang an **Augenzeugen** und **Diener des Wortes** waren.*

*Nun habe auch ich mich entschlossen, allem von Grund auf **sorgfältig** nachzugehen, um es für dich, hochverehrter Theophilus, der Reihe nach aufzuschreiben. So kannst du dich von der Zuverlässigkeit der Lehre überzeugen, in der du unterwiesen wurdest.“ (Lk 1,1-4)*

Vier Punkte sind in diesem Vorwort beachtenswert:

1. Lukas will etwas unternehmen, was schon andere vor ihm getan haben. Er möchte eine Erzählung abfassen, einen Bericht zusammenstellen und zwar über die Ereignisse, die sich unter uns **erfüllt** haben. Die Ereignisse, von denen er in seinem Evangelium berichtet, sind nicht nur passiert, sondern sie sind **erfüllte** Verheißungen. Zum Beispiel verkünden die Engel die Geburt Jesu wie eine lang ersehnte Erfüllung:

***Heute** ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr.  
(Lk 2,11)*

Zumindest zwei literarische Vorgänger kennen wir, auf die sich Lukas bei seiner Arbeit stützt. Die erste Quelle ist das Markusevangelium, das Lukas fast vollständig in seinem Evangelium verarbeitet. Die zweite literarische Vorlage, die Lukas vorfindet, ist eine Sammlung von Jesusworten, die auch der Evangelist Matthäus benutzt hat. Aus solchen Jesusworten komponieren Matthäus und Lukas ihre Jesusreden.

2. Alle Quellen basieren letztlich auf den Erzählungen von Menschen, die von Anfang an **Augenzeugen** waren und **Diener am Wort** geworden sind. Was Lukas bietet, geht also letztlich auf Augenzeugen zurück. Sie haben das, was sie gesehen und erlebt haben, in eigenen Worten weiter erzählt und wurden so zu Dienern des Wortes. Lukas hat das ihm Überlieferte gründlich und sorgfältig recherchiert – im griechischen steht dafür das Wort **„akribisch“**. Er wird die Quellen genau studiert und noch lebende Zeitzeugen befragt haben. Schließlich beansprucht er, alles **der Reihe nach** aufzuschreiben. Er bringt also das Recherchierte in eine ihm plausibel erscheinende zeitliche und geographische Abfolge. Sein Evangelium ist das deutlich umfangreichste. Wer waren nun diese Augenzeugen und Diener des Wortes? Lukas berichtet ausführlich von den Zwölfen, die er mit Namen nennt und als Apostel bezeichnet. Als einziger Evangelist berichtet er, wie Jesus außer den 12 noch 72

weitere Schüler (Lk 10) aussendet, die seine Ankunft in den Dörfern und Städten vorbereiten sollen. Auch Frauen sind Teil der Jesusbewegung und gehören von Anfang an zu den Augenzeugen. Die bekannteste von ihnen ist Maria aus Magdala. Von Lukas wissen wir auch, dass einige Frauen die Jesusbewegung finanziell unterstützen (*Lk 8,1-3*).

3. Bevor nun Lukas sagt, warum er überhaupt schreibt, obwohl es doch schon Berichte und Erzählungen über das Jesusgeschehen gibt, spricht er eine Person mit Namensnennung an, nämlich den „hochverehrten Theophilus“. Das ist eine Widmung. Diese Widmung bedeutet sowohl eine Verehrung als auch die Erwartung, dass der hochverehrte Theophilus für die Verbreitung der ihm gewidmeten Schrift sorgen wird. Das hat er offensichtlich auch getan; denn das Lukasevangelium ist uns ja erhalten geblieben.
4. Am Ende des Vorworts kommt Lukas zum eigentlichen Grund seiner schriftstellerischen Arbeit. Er will seine Leserinnen und Leser von der **Zuverlässigkeit** des Überlieferten überzeugen. Offensichtlich ist ihnen die Glaubenssicherheit abhandengekommen. Mit seinem Evangelium sollen seine Leserinnen und Leser wieder sicheren Boden unter den Füßen bekommen.

Soweit zum literarischen Vorwort des Lukasevangeliums. Was lässt sich nun aus der **Lektüre** des Lukasevangeliums selbst und aus dem Vergleich mit den anderen Evangelien über Lukas erkennen?

Lukas gebraucht keine hebräischen oder aramäischen Worte, die er dann übersetzen müsste. Die einzige Ausnahme bildet das Wort „Amen“. Seine jüdische Bibel zitiert er nur in der griechischen Übersetzung, der sog. Septuaginta. Lukas ist ein **Erzähl talent**, über das man immer wieder staunen kann. Seine wichtigsten Anliegen bringt er erzählerisch zur Sprache, oft in selbst verfassten Gleichnissen. Lukas ist kein Dogmatiker; er **erzählt** die Lehre Jesu. Er sagt nicht einfach „Gott ist barmherzig – merkt euch das“. Nein: Er stellt Gott in einer grandiosen Erzählung als liebenden, barmherzigen Vater vor.

**Nur Lukas** erzählt uns die Gleichnisse vom verlorenen Sohn und seinem barmherzigen Vater, vom barmherzigen Samariter, von Lazarus und dem reichen Prasser. Nur Lukas erzählt die Begegnung Jesu mit dem Oberzöllner Zachäus. Nur er erzählt meisterhaft die Emmausgeschichte, die wir zu jedem Osterfest in der Liturgie hören. Ohne das Lukasevangelium würden wir das Weihnachtsfest anders feiern und ohne Lukas wäre die Marienverehrung in der katholischen Kirche undenkbar. Dazu später mehr.

Lukas schreibt sein Evangelium in der Zeit nach dem jüdisch-römischen Krieg, der mit der völligen Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 endete und noch ein Nachspiel in der Eroberung der Festung Masada hatte. Er steht noch unter dem unmittelbaren Eindruck der Zerstörung Jerusalems, die er konkreter als alle anderen Evangelien schildert:

*„Ja, eine Zeit wird über dich kommen, dass deine Feinde einen Wall gegen dich aufwerfen, dich ringsum einschließen, dich von allen Seiten bedrängen, dich dem Erdboden gleich*

*machen, deine Kinder zerschmettern und keinen Stein in dir auf dem andern lassen.“  
(Lk19,43-44)*

Als Lukas schreibt, sind die römischen Behörden noch relativ tolerant gegenüber dem Judentum eingestellt. Von der Unterdrückung und der Verfolgung christlicher Gemeinden durch die Kaiser Domitian und Trajan ist bei ihm noch nichts zu spüren. Er steht also am Beginn der dritten Generation nach Jesus. Zwischen der Jesuszeit und ihm liegen ca. 50 Jahre.

Zur Zeit des Lukas hat sich die christliche Kirche noch nicht vom Judentum getrennt. Lukas bezeichnet die Überzeugung und Praxis der Jesusgemeinden als einen **neuen Weg**, eine **neue Richtung**, aber selbstverständlich **innerhalb** des Judentums. Deshalb ist es nicht angemessen von „**Judenchristen**“ zu sprechen, sondern von „christlichen“ Juden, d.h. von Juden, die Jesus von Nazareth als den Messias und die Offenbarung der Barmherzigkeit Gottes anerkannt haben. Die judenkritischen polemischen Passagen in seinem Evangelium müssen daher als **Streitigkeiten unter Geschwistern** verstanden werden, die durchaus heftig ausfallen können. Sie spiegeln die Spannung zwischen der Minderheit der christusgläubigen Juden und der Mehrheit der anderen Juden wider, die Jesus als Messias ablehnen, wie z.B. die Pharisäer. Dass die weitere Entwicklung auf eine völlige Trennung zwischen dem Judentum und dem dann so bezeichneten Christentum hinauslaufen würde, konnte Lukas kaum voraussehen.

Was viele nicht wissen: Lukas ist auch der Autor der Apostelgeschichte. Hier erzählt Lukas, wie sich die christlichen Gemeinden durch die Missionsarbeit des Petrus und Paulus von Jerusalem bis ins Zentrum der damaligen Welt, nach Rom ausbreiten. Lukas war also ein in jedem Sinn des Wortes in der Mittelmeerwelt erfahrener Mensch. Das zeigen die Berichte in der Apostelgeschichte über die Seereisen des Paulus. Er kennt die Städte der Mittelmeerwelt und dabei vor allem die Gemeinden, von denen er in der Apostelgeschichte erzählt. Deshalb schreibt er sein Evangelium vermutlich für Gemeinden im Mittelmeerraum, allerdings wohl nicht für eine einzige, spezielle Gemeinde.

Lukas gliedert auch unser **Kirchenjahr** und unseren **Festkalender**. Nur er begrenzt den Zeitraum der Ostererscheinungen auf 40 Tage. Nur er gibt den 10 Tage später liegenden Pfingsttermin vor. Deswegen feiern wir heute 40 Tage nach Ostern das Fest Christi Himmelfahrt und 50 Tage nach Ostern das Pfingstfest.

Nur er legt den Geburtstag von Johannes, dem Täufer, ein halbes Jahr vor den Geburtstag Jesu. Als die Kirche dann später den heiligen Abend auf den 24. Dezember festlegte, wurde dann folgerichtig 6 Monate davor, also am 24. Juni, der Geburtstag des Johannes gefeiert. Und deswegen heißen die kleinen roten, köstlichen Beeren, die in dieser Jahreszeit reifen, auch Johannisbeeren.

So viel zur Zeit und Person des Lukas im Allgemeinen.

### **Der Prolog des Lukasevangeliums (Lk 1-2)**

Lukas beginnt sein Evangelium mit einem Prolog, der die Leser auf das Kommende einstimmen und vorbereiten soll. Sein Prolog wird oft als sog. „Kindheitsgeschichte“ bezeichnet, ein unglücklicher Begriff. Denn Lukas berichtet hier nicht etwa als Pädagoge oder Historiker über den kleinen Jesus, sondern er verfasst eine kunstvolle theologische Erzählung. Damit verfolgt er

die Absicht, die **Bedeutung des „erwachsenen“ Jesus** schon in den außergewöhnlichen Umständen rund um seine Geburt aufscheinen zu lassen. Hier orientiert sich Lukas am Beispiel damaliger Geschichtsschreiber. Sie beginnen ihre Biografie berühmter Persönlichkeiten der Antike oft mit wunderbaren Ereignissen aus deren Kindheit.

Die Geburt Jesu als geschichtliches Ereignis nimmt Lukas als willkommenen Anlass dafür, etwas für den Glauben Bedeutsames von dem, der in die Welt kommt, zu **erzählen**. Das tut er erbauend und unterhaltend und stets mit Blick auf die Verheißungen der Schrift, also unserem alten Testament. Seine Erzählung reichert er mit Liedern und Hymnen an, er lässt den Erzengel Gabriel auftreten und zur Feier der Geburt Jesu singen himmlische Heerscharen vor Hirtenpublikum das Lob Gottes.

Woher weiß Lukas eigentlich, welche Botschaft der Engel Gabriel der Maria überbracht hat und wie das „Gespräch“ zwischen dem Engel und Maria verlaufen ist? Es gibt doch keine Zeugen für dieses Verkündigungsgespräch. Wer außer den namenlosen, unbekanntem Hirten könnte bezeugen, dass himmlische Heerscharen das „gloria in excelsis deo“ gesungen haben? Woher weiß Lukas, dass Johannes der Täufer und Jesus verwandt sind? Ich denke, die Antwort auf diese und viele weitere ähnliche Fragen kann nur lauten: Lukas erzählt von diesen Ereignissen nicht, weil sie sich genau so zugetragen haben und er ein Sonderwissen darüber hat, sondern er erzählt sie, weil sie für den Glauben seiner Leser wichtig sind. Gerade in seinem Prolog zeigt er sich als **kreativer** Geschichtsschreiber.

Ich möchte aus seinem **einzigartigen** Prolog drei Schwerpunkte näher betrachten:

### **Erster Schwerpunkt: Johannes der Täufer und Jesus**

Alle vier Evangelien stellen an den Anfang von Jesu Wirken die Gestalt Johannes des Täufers und zeigen ihn als Wegbereiter für Jesus. Lukas verlegt die Verknüpfung beider Gestalten und ihrer Sendung bis in die Phase der Empfängnis und Geburt zurück. Er schreibt so etwas wie eine **Familiengeschichte**. Elisabeth wird mit Johannes schwanger, obwohl sie schon aus dem Alter heraus ist, wo eine Frau noch Kinder gebären kann und die junge Maria wird schwanger allein durch die wirkmächtige Nähe Gottes. Der zentrale Satz der Bibel dazu heißt: „Für Gott ist nichts unmöglich.“ Vor der Zeugung der beiden Kinder treten Verkündigungengel auf. Sie bestimmen die Namen für beide Kinder, nämlich Johannes und Jesus, und beschreiben ihre künftige Sendung und Aufgabe:

*„Er wird groß sein vor dem Herrn und schon im Mutterleib wird er vom Heiligen Geist erfüllt sein. Viele Israeliten wird er zum Herrn, ihrem Gott, bekehren.“ (Lk 1,15-16)*

So beschreibt der Engel Johannes, den Täufer. Und später erzählt Lukas, wie Johannes durch Umkehrpredigt und Taufe Israel auf das kommende Gottesreich vorbereiten will.

Die Bedeutung Jesu fasst Gabriel so zusammen:

*Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen und seine Herrschaft wird kein Ende haben. (Lk 1,32-33)*

Hier greift Lukas die Vision des Propheten Jesaja (Jes 9) auf, der einen Friedensfürsten auf dem Thron Davids verheißt, der für immer Recht und Gerechtigkeit durchsetzt. Diese Hoffnung des Jesaja wartet schon seit mehreren Jahrhunderten auf ihre Erfüllung. Mit Jesus, so behauptet nun Lukas, wird die Verheißung *erfüllt* werden; *er* ist sozusagen das Ziel dieser alten Verheißung. So ist das Hoffnungswort „*und seines Reiches wird kein Ende sein*“ in das Glaubensbekenntnis der christlichen Kirche gelangt. *Allerdings* hat der Messias Jesus nicht das politische Königreich auf dem Thron Davids wiederhergestellt, wie es viele in Israel zur Zeit Jesu erhofft haben. Jesus ist nicht der Anführer einer politischen Freiheitsbewegung gegen die römische Besatzungsmacht, auch wenn ihn Pilatus aus *genau diesem* Grund verurteilt. Jesus reitet als gewaltloser Herrscher nicht auf einem Schlachtröss, sondern auf einem Esel in Jerusalem ein. Und wie allgemein bekannt kann man mit Eseln keine Kriege gewinnen.

Wenn seine Schüler in Jesus den Messias sehen, dann vertrauen sie nicht auf seine politischen und militärischen Führungsqualitäten sondern sie hoffen darauf, dass mit ihm jetzt die *Zeit des Heils* anbricht. Und zwar deshalb, weil Gott durch Jesus jetzt in Israel herrschen will. Dazu ist allerdings die Umkehr des Menschen nötig. Und deshalb zieht Jesus mit seinen Anhängern durch ganz Israel; er kündigt die Herrschaft Gottes an und ermutigt sein Volk, dieser Botschaft zu vertrauen und das Leben entsprechend zu ändern.

### **Zweiter Schwerpunkt des Lukasprologs: Maria am Beginn des Neuen Testaments**

Ich beginne mit einer Grundthese: Ohne Lukas gäbe es die Marienverehrung der katholischen Kirche nicht!

Die gesamte Briefliteratur des Neuen Testaments erzählt nichts über Maria und nichts von einer Jungfrauengeburt. Im Markusevangelium begegnet Maria nur in *einer* Szene, und die ist für sie nicht vorteilhaft: Dort berichtet Markus, dass die Familie Jesu ihn nach Hause zurückbringen will, weil sie glaubt, dass er den Verstand verloren hat. Im Johannesevangelium taucht Maria nur an zwei Stellen auf, übrigens nie mit ihrem Namen: Bei der Hochzeit zu Kana informiert sie Jesus, dass der Wein ausgegangen ist. Und unter dem Kreuz betraut Jesus seinen Lieblingsschüler mit der Sorge um seine Mutter. Matthäus erwähnt Maria nur in seinem Prolog und später nicht mehr. Und in diesem Prolog spielt Josef die entscheidende Rolle, während Maria völlig passiv bleibt. Josef will sich von Maria in aller Stille trennen, weil sie schon vor ihrer Hochzeit schwanger ist, und zwar nicht von ihm. Erst eine Engelsvision bringt Josef dazu, Maria als seine Frau zu akzeptieren. *Denn*, so sagt es der Engel: das Kind ist vom Heiligen Geist.

Die überwältigende und vielfach übertriebene Marienverehrung in unserer Kirche kann aus diesen wenigen Aussagen der Bibel wohl kaum begründet werden. Doch jetzt kommt Lukas ins Spiel. Seine Darstellung Mariens ist liturgisch, spirituell und in der Dogmenentwicklung bestimmend geworden.

Ich beginne mit dem Gruß Gabriels in der Verkündigungsszene. An dieser Begrüßung Marias fällt zunächst auf, dass der Engel nicht mit der Formel „Friede sei mit dir“ oder „Fürchte dich nicht“ beginnt, sondern mit „Sei gegrüßt“; man könnte auch übersetzen: „Freu dich!“ Mit dieser

Freude beginnt eigentlich das Neue Testament. Später wird der Engel sprechen: „ich verkünde euch eine **große Freude**, die dem ganzem Volk zuteilwerden soll.“

Dass Maria beim Anblick des Engels erschrickt, ist normal. Aber dass sie überlegt, was dieser Gruß bedeuten könnte, zeugt von großer Eigenständigkeit. Auch ihr Bedenken: „Wie soll das geschehen, da ich mit keinem Mann zusammen bin?“ zeigt sie als junge Frau, die vernünftig abwägt und Fragen stellt. Offenkundig kann oder will sie sich nicht vorstellen, dass der von Gabriel angekündigte „Sohn des Höchsten“ nach ihrer Hochzeit von Josef gezeugt wird. Der Engel nimmt das Bedenken Marias ernst und antwortet auf ihre Frage:

*„Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten.“ (Lk 1,35)*

Und jetzt erklärt sich Maria einverstanden mit dem kleinen inhaltsschweren Satz: „Mir geschehe nach deinem Wort.“ Sie wird Dienerin Gottes, die sich ganz von Gott bestimmt sein lässt. So kommt der Satz „empfangen vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria“ in unser Glaubensbekenntnis.

Und dann macht sich Maria auf den Weg, um Elisabet zu besuchen und sie in den letzten drei Monaten ihrer Schwangerschaft zu unterstützen. Die Reise von Galiläa in das Bergland von Judäa dauert mindestens vier Tage. Von einer Begleitung steht da nichts im Text. Lukas stellt Maria als eigenständige und selbstbewusste Frau dar. Und als sich die beiden schwangeren Frauen begegnen, ruft Elisabeth wie eine geisterfüllte Prophetin:

*„Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Selig ist die, die **geglaubt** hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.“ Lk(1,45)*

Sie preist Maria nicht nur wegen ihrer Mutterschaft, sondern vor allem wegen ihres Glaubens. Denn Maria vertraut der Verheißung Gottes, bei deren Erfüllung sie mitwirken darf.

Aus der Anrede des Verkündigungsendels Gabriel und der Seligpreisung Elisabeths hat die Kirche später das „Ave Maria“ Gebet geformt.

Maria antwortet auf ihre Seligpreisung mit einem Loblied auf Gott, das wir nach seinem lateinischen Anfangswort „**Magnificat**“ nennen. Es wird in unseren Kirchen von Millionen von Menschen jeden Abend in Gruppen oder auch ganz privat gesungen oder gebetet. Das Lied setzt die Reihe der Lobgesänge anderer hervorragender Frauen der Glaubensgeschichte fort: Mirjam, Hanna und Judith. Es ist ein geradezu revolutionäres Lied, weil es einen „heiligen Umsturz“ und die Vision einer erneuerten Gesellschaft besingt:

*„Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten; Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.“ (Lk1,51-53)*

Gott ist nicht neutral. Er hat eine Leidenschaft für die Erniedrigten und Hungernden, aber keine Sympathie für Reiche und Mächtige, die das Leben der Erniedrigten aus ihrem Gesichtskreis ausblenden. Im **weiteren** Verlauf seines Prologs betont Lukas noch **zweimal**:

*„Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach.“*

So wie Maria soll Kirche sein: das Wort Gottes im Herzen bewahren und darüber nachdenken.

Am Beginn seiner Apostelgeschichte erzählt Lukas, wie die Familie Jesu zusammen mit den Aposteln den engsten Kreis der Urgemeinde bildet, die auf das Kommen des heiligen Geistes wartet:

*„Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und **mit Maria**, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern.“ (Apg 1,14)*

**Zusammenfassend** kann man mit dem Lukasprolog sagen: Wie Abraham am Anfang der Glaubensgeschichte des ersten Testaments steht, so steht Maria am Anfang der Glaubensgeschichte des Neuen Testaments. In ihrem Loblied auf den rettenden Gott drückt sie es so aus:

*„Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter.“ (Lk 1,48)*

### **Dritter Schwerpunkt des Prologs: Weihnachten mit Lukas**

Die Erzählung des Lukas über die Geburt Jesu bestimmt die Art, wie wir Weihnachten feiern. Wir alle kennen die Krippendarstellungen und Krippenspiele in unseren Kirchen. Dahinter steckt oft viel Arbeit, Sorgfalt und Liebe zum Detail. Unsere Krippengestalter haben dabei keine Bedenken, die Prologe des Matthäus- und des Lukasevangeliums zu vermischen. So werden auch die Weisen aus dem Morgenland mit ihrem Stern am 6. Januar bei der Krippe aufgestellt. Aber von den Weisen aus dem Orient erzählt nur Matthäus und in seinem Evangelium wird Jesus in einem Haus in Betlehem geboren. Von einem Stall ist dort nirgends die Rede.

Welche Punkte sind nun für Lukas in seiner Erzählung leitend?

Dass Jesus von Nazareth in Betlehem, der Stadt Davids, geboren wurde, ist für Lukas **theologisch** wichtig. Und deshalb muss er erklären, wie die Familie Jesu von Nazareth nach Betlehem kommt. Und hierzu bringt er Kaiser Augustus ins Spiel, der eine Volkszählung anordnet, um die Steuerzahler zu erfassen. Lukas betont hier den Gegensatz zwischen Rom und Betlehem: die Hauptstadt eines Weltreiches mit einem als gottgleich verehrten Kaiser an der Spitze und die in Judäa liegende Provinzstadt Betlehem, von der Prophet Micha schreibt:

*Aber du, Betlehem im Gebiet von Juda bist keineswegs die unbedeutendste unter den führenden Städten Judas; denn aus dir wird ein **Fürst** hervorgehen, der **Hirt** meines Volkes Israel. (Micha 5,1)*

An der Erzählung des Lukas irritiert allerdings so einiges: Wie wahrscheinlich ist es denn, dass für die Steuerhebung nicht der ständige Wohnort entscheidend ist, sondern der Geburtsort, was mit vielen Reisen verbunden ist? Warum muss die hochschwangere Maria diese Reise überhaupt mitmachen, warum kann sie nicht zu Hause bleiben und ihr Kind mit Unterstützung der Frauen aus der Nachbarschaft zur Welt bringen?

In Betlehem angekommen bringt Maria ihr Kind zur Welt und zwar unter extremen Bedingungen. Weil sie arm sind und sich keine Herberge leisten können, müssen sie sich mit

einem Stall begnügen und das Kind in einen Futtertrog, eine Tierkrippe legen. Lukas schweigt dezent über die Strapazen dieser Geburt für Maria mit Josef als Geburtshelfer und den fehlenden hygienischen Grundvoraussetzungen. Unsere Krippendarstellungen zeigen immer eine gut gekleidete, andächtige Maria mit Blick auf das Jesuskind.

Und dann wechselt Lukas die Szene. Die Geburt des Messias muss jetzt verkündet und gefeiert werden. Aber das passiert nicht bei den direkt Betroffenen, bei Maria und Josef im Stall, sondern vor Hirten, die mit der Sache überhaupt nichts zu tun haben. Warum Hirten? Der Stall liegt in einem Weidegebiet, wo Hirten mit ihren Herden leben. So liegt es nahe, dass sie als erste die frohe Botschaft erfahren. Vielleicht spielt für Lukas auch eine Rolle, dass König David als Hirtenjunge von der Herde weggeholt und zum König gesalbt wurde. Jedenfalls umstrahlt der Engel des Herrn die erschrockenen Hirten mit seinem Lichtglanz und **deutet** ihnen das Ereignis:

*„Ich verkünde euch eine **große Freude**, die dem **ganzen Volk** zuteilwerden soll: **Heute** ist euch in der Stadt Davids der **Retter** geboren; er ist der Messias, der Herr.“ (Lk 2,10-11)*

Dieser Satz enthält das Evangelium in Kurzform. Der wahre Retter und Herr dieser Welt ist nicht der Kaiser in Rom, sondern das Kind in Betlehem. Nur ist von der Herrlichkeit dieses Kindes bis jetzt noch nichts zu sehen.

Und der Engel bleibt nicht allein. Lukas lässt die Chöre der Engel auftreten mit dem Lobgesang auf Gott, den wir in unserem Gottesdienst im **Gloria** mitsingen:

*„Verherrlicht **ist** Gott in der Höhe und auf Erden **ist** Friede bei den Menschen, die Gott gefallen.“ (Lk 2,14)*

Es heißt nicht, wie wir in unserer Liturgie leider oft singen: „Ehre **sei** Gott in der Höhe“, sondern Ehre **ist** Gott in der Höhe. Nicht Menschen bewirken die Herrlichkeit Gottes, sondern Gott **ist** herrlich. Punkt! Und die Menschen seiner Gnade oder seines Wohlgefallens sind die Menschen, an denen Gott Freude hat, weil sie nach seiner Weisung leben.

Am Ende seiner Weihnachtserzählung nennt der Engel den Hirten das Zeichen, an dem sie die Wahrheit der eben gehörten Botschaft erkennen können: ein Kind in einer Krippe. Aber kann an einem Kind in einer Krippe die Herrlichkeit Gottes sichtbar werden, können die Hirten beim Anblick dieses Kindes wirklich erkennen: Das ist der wahre Herr der Welt? Unser zurückgetretener Papst Benedikt XVI. schreibt in seinem Jesusbuch zu dieser Stelle: „Dieses Zeichen ist zugleich ein **Nicht-Zeichen**. Die **Armut** Gottes ist sein wirkliches Zeichen.“

Vielleicht dürfen wir sagen: Nur derjenige kann das Reich Gottes erkennen und aufnehmen, der auch ein obdachloses Kind zu sehen bereit ist. Später schreibt Lukas:

*Wer das Reich Gottes nicht so annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. (Lk 18,17)*

Man kann auch übersetzen:

*Wer das Reich Gottes nicht aufnimmt wie ein Kind, das man aufnehmen soll, wird nicht hineinkommen.*

Soviel zum Prolog des Lukas.



## Der erste öffentliche Auftritt: Jesus in der Synagoge von Nazareth

Anders als Markus und Matthäus stellt Lukas den Auftritt Jesu in seiner Heimatstadt Nazareth an den Anfang seines öffentlichen Wirkens. Hier entfaltet Lukas das Programm Jesu. Der Text, den Sie jetzt gleich hören werden, wird oft als „Nazareth - Manifest“ bezeichnet.

*Jesus kehrte, erfüllt von der Kraft des Geistes, nach Galiläa zurück. Und die Kunde von ihm verbreitete sich in der ganzen Gegend. Er lehrte in den Synagogen und wurde von allen gepriesen. So kam er auch nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging, wie gewohnt, am Sabbat in die Synagoge. Als er aufstand, um aus der Schrift vorzulesen, reichte man ihm das Buch des Propheten Jesaja. Er schlug das Buch auf und fand die Stelle, wo es heißt:*

***Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe. (Lk 4,14-19)***

Im vorangehenden Evangelienabschnitt hat Lukas erzählt, wie der heilige Geist sichtbar auf Jesus herabkam, als er während seiner Taufe betete. Und jetzt ist Jesus geisterfüllt nach Galiläa zurückgekehrt und nimmt wie jeder fromme Jude am Sabbat am Synagogengottesdienst teil. Lukas stellt sich die Situation in der Synagoge so vor, dass Jesus zur Prophetenlesung aufgefordert wird, zum Lesepult geht und das ihm gegebene Buch des Propheten Jesaja aufschlägt. Dann findet Jesus diejenige Textstelle, die er seinen Zuhörern vorlesen wird. Wir wissen nicht, ob die Stelle für diesen Sabbat vorgeschrieben war, oder ob Jesus selbst diese Stelle ausgesucht und dann sozusagen „gefunden“ hat. Jedenfalls: er fand diese Stelle, die für Lukas genau passte, um das Programm Jesu zu verkünden. Und der Text, den Jesus vorliest, ist ein **unbestreitbar messianischer** Text. Er gipfelt im Gnadenjahr Gottes, in dem alle Sklavinnen und Sklaven freigelassen und alle Schulden erlassen werden. Es ist zwar nicht sicher, ob diese grandiose Forderung und Verheißung jemals praktisch umgesetzt wurde. Aber sie ist ein beeindruckender Versuch, vom Glauben her auf die Sachzwänge von Wirtschaft und Politik Einfluss zu nehmen.

*„Dann schloss er das Buch, gab es dem Synagogendiener und setzte sich. Die Augen aller in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Da begann er, ihnen darzulegen: **Heute** hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt. „(Lk 4,20-21)*

„Die Augen aller in der Synagoge waren auf ihn gerichtet“. Das ist eine unausgesprochene Aufforderung an Jesus, jetzt das Wort zu ergreifen. Und das tut er auch. Allerdings überliefert Lukas aus seiner Predigt nur einen **einzigsten Satz**: „Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt.“

Auf diesem **Heute** liegt der Ton. Das Prophetenwort erinnert nicht an eine ferne Vergangenheit, es vertröstet auch nicht auf eine ferne Zukunft, nein: es gilt **heute!** In Jesus erfüllt sich die Prophetenvision Jesajas: **Er** überbringt den Armen eine frohe Botschaft und ruft das Gnadenjahr Gottes aus. Und zwar heute: Und nun läge es an den Menschen in Nazareth, sich entsprechend zu verhalten, denn ohne ihre Mitwirkung kann das Gnadenjahr Gottes nicht Wirklichkeit werden.

*„Seine Rede fand bei allen Beifall; sie staunten darüber, wie begnadet er redete, und sagten: Ist das nicht der Sohn Josefs?“ (Lk 4,22)*

Am Anfang überwiegen Beifall und Staunen, aber dann setzen sich doch Skepsis und Ablehnung durch: „Ist das nicht der Sohn Josefs?“ Mit diesem Satz bestreiten die Leute die besondere Sendung Jesu, indem sie ihn unter ihresgleichen einordnen. Sie sind blind, weil sie seine wahre Identität nicht erkennen. Im Gegensatz zu den Leuten aus Nazareth, die Jesus nur als Sohn Josefs kennen, weiß jedoch der Leser des Lukasevangeliums, dass Jesus Gottes Sohn ist.

Lukas erweitert die Szene noch um einen wichtigen Aspekt. Als Jesus die Ablehnung der Leute spürt, sagt er zunächst:

*„Amen, das sage ich euch: Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt.“ (Lk 4,24)*

Und dann erinnert er seine Zuhörer daran, dass schon die Propheten Elija und Elischa sich Nichtjuden im benachbarten Ausland zuwandten und dort Wunder gewirkt haben, weil sie in Israel keinen Glauben gefunden haben. Gott wird die Grenzen Israels überschreiten, wenn er in Israel nicht genug Glauben findet. Diese Provokation macht die Zuhörer so wütend, dass sie Jesus einen Bergabhang hinunterstürzen wollen.

Dass Propheten leiden müssen, hat immer ähnliche Ursachen: Unkenntnis, mangelnde Sensibilität und Aufgeschlossenheit dafür, wo und wie Gott wirkt und Heilsegoismus, also mangelndes Verständnis dafür, dass Gott auch bei anderen wirken kann. Die spätere sog. „Heidenmission“ deutet Lukas schon im ersten Auftreten Jesu an.

Dass Jesus der gottgesandte Retter Israels ist, betont Lukas noch einmal, als er auf die Frage von zwei Schülern des Johannes antwortet:

*„Geht und berichtet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen wieder, Lahme gehen, und Aussätzige werden rein; Taube hören, Tote stehen auf, und den Armen wird das Evangelium verkündet. Selig ist, wer an mir keinen Anstoß nimmt.“ (Lk 7,22-23)*

Die Taten und Reden des Messias Jesus haben keinen durchschlagenden Erfolg in Israel; sie spalten eher das Volk. Jesus erfährt Widerspruch, wohl nicht nur in Nazareth. Deswegen preist er diejenigen Menschen glücklich, die an ihm keinen Anstoß nehmen.

Christos ist die griechische Übersetzung des hebräischen Wortes Messias. Christen sind also Messiasgläubige. Christliche Gemeinden müssten folgerichtig daran erkennbar sein, dass bei ihnen messianische Zeichen geschehen und sichtbar werden.

### **Die Feldrede des Lukas: *Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist!***

Matthäus hat aus einzelnen Jesusworten Jesusreden komponiert. Seine größte und wichtigste Rede ist die sogenannte Bergpredigt. Der Berg ist Matthäus wichtig, weil er mit dem Hinaufsteigen Jesu auf den Berg an den Aufstieg des Mose auf den Sinai und die Gabe der Tora erinnern will. Im Lukasevangelium hält Jesus seine Rede nicht auf dem Berg, sondern in der Ebene oder auf ebenem Feld. Deshalb wird seine Jesusrede auch Feldrede genannt. Die Feldrede ist im Vergleich zur Bergpredigt viel kürzer, weil Lukas nicht so viele Themen in diese Rede

hineinpackt. Viele Themen der Bergpredigt bringt Lukas an anderen Stellen in seinem Evangelium unter. Ein zentraler Abschnitt der Feldrede dreht sich um die Themen „Feindesliebe“ und „Barmherzigkeit“:

*Euch, die ihr mir zuhört, sage ich: Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen.*

*Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch misshandeln.*

*Was ihr von anderen erwartet, das tut ebenso auch ihnen.*

*Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welchen Dank erwartet ihr dafür? Auch die Sünder lieben die, von denen sie geliebt werden.*

*Und wenn ihr nur denen Gutes tut, die euch Gutes tun, welchen Dank erwartet ihr dafür?*

*Das tun auch die Sünder.*

***Ihr aber sollt eure Feinde lieben** und sollt Gutes tun und leihen, auch wo ihr nichts dafür erhoffen könnt. Dann wird euer Lohn groß sein und ihr werdet Söhne des Höchsten sein; denn auch er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.*

***Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist!**“ (Lk 6,20-21/27-28/31-33/35-36)*

Das Gebot der Feindesliebe gehört zentral zur Verkündigung des Reiches Gottes, das nach Lukas mitten unter uns schon angebrochen ist. Lukas sagt nicht, wer die Feinde sind, die Mitglieder seiner Gemeinden hassen, verfluchen und misshandeln. Wahrscheinlich denkt er an konkrete Vorfälle, wo Gemeindemitglieder wegen ihres Glaubens an den Messias Jesus drangsaliert und schikaniert werden. Jedenfalls: Die Weisung des Lukas ist eindeutig und sie gilt uneingeschränkt und ohne Vorbedingungen. „Ihr sollt eure Feinde lieben.“

Liebe meint hier allerdings keine emotionale Beziehung nach der Art, wie sie Schiller in seiner Ode an die Freude ausdrückt: „Seid umschlungen Millionen, diesen Kuss der ganzen Welt“. Nicht gefühlsbetonte Umarmung, sondern der Verzicht auf Gewalt und Vergeltung und der Wille, jeden Menschen so zu behandeln, wie man selbst behandelt werden will, das kennzeichnet die Feindesliebe.

Lukas kritisiert in seiner Feldrede die üblichen, weltweit verbreiteten Moralstandards. Er beobachtet genau, dass viele Menschen nur dort Nächstenliebe üben, wo sie mit Gegenliebe rechnen können. Nächstenliebe muss sich für sie lohnen. Ein solches Verhalten unterscheidet sich nicht vom Verhalten der Sünder, die Gott nicht kennen. Sohn oder Tochter Gottes wird man so nicht. Töchter und Söhne Gottes kann man daran erkennen, dass sie Gott **nachahmen** wollen: „Seid barmherzig, **wie** es auch euer Vater ist.“ So formuliert es Lukas. Matthäus schreibt in seiner Bergpredigt: Seid **vollkommen**, wie es auch euer himmlischer Vater ist.“

Die Rede von der Feindesliebe ist Rede von Gott.

Dieser barmherzige, menschenfreundliche und versöhnende Gott tritt uns besonders im Lukasevangelium entgegen. Unübertroffen ist sein Gleichnis vom barmherzigen Samariter, der aus Mitleid einem überfallenen Juden hilft, obwohl Juden und Samaritaner kein freundschaftliches Nachbarverhältnis pflegen. Dass ausgerechnet ein Priester und ein Levit die Hilfe verweigern, ist wohl kaum ein Zufall. Ebenso unübertroffen ist auch die Erzählung des Lukas vom barmherzigen Vater, der den verlorenen Sohn umarmt und den älteren Sohn dafür um Verständnis bittet. Und den Besuch Jesu bei dem reichen Oberzöllner Zachäus rechtfertigt Lukas mit dem Satz:

*„Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.“ (Lk 19,10)*

Jesus offenbart im Lukasevangelium nicht die Allmacht oder Ewigkeit Gottes, sondern seine Barmherzigkeit. Sie ist ein anderer Name für Gott.

In einer jüdischen Erzählung zur Geschichte von David und Goliath steht zu lesen:

„Als David und Goliath miteinander stritten, fragte der Dienstengel Gott: Wie wird es sein, wenn beide vor dir erscheinen?

Gott antwortete: An mir wird es sein, sie zu Freunden zu machen.“

### **Armut und Reichtum im Lukasevangelium**

Wir alle wollen reich sein. So liest man in einem antiken Text aus dem Schulbetrieb. An solchen Texten haben die Schüler damals schreiben geübt und zugleich ein Stück Lebensweisheit gelernt. Armut gilt als übles Schicksal, während Reichsein in höchsten Tönen gelobt wird. Geld regiert die Welt, das galt schon in der Antike. Auch im Alten Testament sucht man den Lobpreis der Armut vergeblich. Das weisheitliche Buch Jesus Sirach formuliert zu diesem Thema knapp und klar:

*„Selig der Reiche, der untadelig befunden wird und dem Gold nicht hinterherläuft.“*

Ein reicher Mensch darf mit Recht als glücklich beurteilt werden, allerdings unter zwei Bedingungen: Er hat seinen Besitz ehrlich erworben und ist dabei nicht habgierig geworden.

Dass er nicht habgierig ist, kann ein reicher Jude durch großzügige Almosen beweisen. Ganz anders dagegen Lukas. Die Problematik Armut – Reichtum spielt eine wichtige Rolle in seinem Evangelium. Kein Evangelist formuliert so radikal gegen die Reichen wie Lukas. Weherufe gegen die Reichen stehen nur in seinem Evangelium:

*„Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes.*

*Wehe euch Reichen, denn ihr habt euren Trost schon erhalten.“ (Lk 6,24)*

Nur bei Lukas fordert Jesus seine Schüler zum totalen Besitzverzicht auf:

*„Keiner von euch kann mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet.“ (Lk 14,33)*

Wie kommt nun Jesus zu seinen harten, kompromisslosen Worten gegen die Reichen?

Ohne die **absolute Priorität der Herrschaft Gottes** sind seine Worte über Reichtum und Armut nicht zu verstehen. Wenn Gott und sein Reich das höchste Gut und das wichtigste Lebensziel des Menschen sind, dann tritt dieses Gut in Konkurrenz zu allem, was den Menschen ganz in Anspruch zu nehmen droht. Eine solche Macht ist aber das Geld. Die Herrschaft Gottes und die Herrschaft des Geldes können nicht friedlich koexistieren.

*„Niemand kann zwei Herren dienen. Ihr könnt nicht Gott dienen, und dem Mammon.“ (Lk 16,13)*

Mit diesem Wort charakterisiert Jesus das Geld wie eine personifizierte Macht, die den Glauben an Gott verhindert. Im Gleichnis vom Sämann fällt ein Teil der Aussaat unter die Dornen und kann sich deshalb nicht entfalten. In seiner Deutung des Gleichnisses identifiziert Jesus die wachstumshemmenden Dornen mit Reichtum und Lebensgenuss.

*„Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.“ (Lk 18,25)*

Das ist das bittere Fazit Jesu, als der reiche Mann die Nachfolge Jesu ausschlägt, weil er sich nicht von seinem Besitz trennen kann. Mit einem überspitzten Vergleich stellt Jesus das größte Tier des Orients der sprichwörtlich kleinsten Öffnung gegenüber. Wie soll es da für reiche Menschen noch möglich sein, in das Reich Gottes zu gelangen?

In drei größeren Erzählungen entfaltet Lukas das Thema Armut und Reichtum noch weiter. Sie stehen nur in seinem Evangelium.

*„Gebt acht und hütet euch vor jeder Form der Gewinnsucht. Denn das Leben des Menschen besteht nicht darin, Besitz im Überfluss zu haben.“ (Lk 12,15)*

Zur Illustration dieser Ermahnung erzählt Lukas die Geschichte vom reichen Kornbauer. Der **reiche Kornbauer** (Lk 12,16-21) ist eine jener anonymen Figuren, die als Spiegel für das eigene Verhalten dienen sollen. Mit psychologischer Menschenkenntnis charakterisiert ihn Lukas. Sein gestiegener Reichtum führt ihn nicht etwa auf Gedanken zu größerer sozialer Verantwortung, sondern zu egoistischen Selbstgesprächen. In einem langen inneren Monolog sucht er nach einer Lösung, wie er seinen übergroßen Reichtum investieren soll, um in Zukunft sorgenfrei und angenehm leben zu können. Abreißen der alten, zu klein gewordenen Kornspeicher und Neubau von größeren an ihrer Stelle, dafür entscheidet er sich schließlich. Und dann will er sein Leben nach der Maxime genießen: „Ruh dich aus, iss und trink und lass dir's gut gehen.“

Diese Aufforderung zum ungehemmten Sinnengenuss findet sich in der antiken Literatur in unzähligen Varianten. Schon der Prophet Jesaja zitiert die Parole von Menschen, die nicht an Gott glauben: „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.“ Jeden Augenblick genießen, denn im Tod ist alles vorbei.

Gegen diese Lebenseinstellung erhebt Gott Einspruch. Er nennt den reichen Bauern – offensichtlich im Traum – einen Narren und kündigt ihm noch in derselben Nacht seinen Tod an.

Jetzt zerplatzt die Illusion des ungetrübten Lebensgenusses. Im Tod zieht Gott, und er allein, die Bilanz über jedes Leben. Und deshalb kommt es im Gericht Gottes darauf an, die **richtigen** Schätze vorweisen zu können, die in **Gottes Augen** Bestand haben:

*„Verkauft eure Habe und gebt den Erlös den Armen! Macht euch **Geldbeutel, die nicht zerreißen**. Verschafft euch einen **Schatz, der nicht abnimmt**, droben im Himmel, wo kein Dieb ihn findet und keine Motte ihn frisst.“ (Lk 12,33)*

In der Erzählung vom armen Lazarus und dem reichen Prasser (Lk 16,19-31) tritt der namenlose Reiche in luxuriösen Purpurgewändern auf. Er genießt täglich sein Leben. Den armen Bettler Lazarus am Portal seines Hauses übersieht er achtlos. Dieser Reiche verhält sich so wie die meisten Reichen bis zum heutigen Tag und genau das bringt ihn in die Hölle. Umgekehrt hat der arme Lazarus außer dem geduldigen Ertragen seiner Armut keine Vorzüge aufzuweisen. Aber das genügt nach seinem Tod für den Platz in Abrahams Schoß. Gibt es eine eindringlichere Mahnung und Warnung an die Adresse der Reichen?

Das Gleichnis vom untreuen, aber lebensstüchtigen Verwalter lobt die Klugheit eines Verwalters, der bei seinem Herrn wegen Misswirtschaft und Untreue angezeigt wird und deshalb mit seinem Rauswurf rechnen muss. Auf Kosten seines Herrn erlässt er den Schuldnern einen Teil ihrer Schulden in der begründeten Hoffnung, sich durch diese Geldgeschenke Freunde zu verschaffen. Die Erzählung interessiert sich nicht für den massiven Betrug und die Untreue des Verwalters, sondern nur für seine einfallsreiche Sorge für die eigene Zukunft und sein strategisches Vorgehen.

Diese Klugheit empfiehlt der Herr auch den Kindern des Lichts, die darin den Kindern dieser Welt weit unterlegen sind. Und deshalb empfiehlt Lukas nun den „Kindern des Lichts“:

*„Macht euch Freunde mit Hilfe des ungerechten Mammons, damit ihr in die ewigen Wohnungen aufgenommen werdet, wenn es (mit euch) zu Ende geht.“ (Lk 16,9)*

Wenn Lukas so vehement vor den Gefahren des Reichtums warnt, dann hat er wohl auch Mitglieder seiner eigenen Gemeinden im Blick. Sie sollen ihr Geld klug einsetzen, so dass es Freundschaften begründet, die bis in den Himmel reichen. In der Apostelgeschichte erzählt Lukas, wie sich dieser Umgang mit dem Reichtum in der Urgemeinde auswirkt:

*„Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. ...*

*Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz, brachten den Erlös und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Jedem wurde davon so viel zugeteilt, wie er nötig hatte.“ (Apg 4,32f.)*

Lukas zeichnet hier sicher ein ideales, eher utopisch anmutendes Gemeindebild. Aber die Richtung stimmt. Das erste Gebot verlangt, Gott mit ganzem Herzen, mit ganzem Verstand und mit **ganzer Kraft** zu lieben. Aber niemand kann Gott mit ganzer Kraft lieben, wenn er sein Vermögen und seinen Besitz aus dem Gottesverhältnis heraushält.

### ***Die Passion Jesu im Lukasevangelium***

Der Weg Jesu beginnt in Galiläa und endet in Jerusalem. In Jerusalem zieht Jesus wie ein messianischer König in seine Hauptstadt ein. An diesen Einzug erinnert unsere Liturgie am Palmsonntag. Aber dann folgt die Katastrophe des Karfreitags, und sie erzeugt ein **riesiges Glaubensproblem**: Beweist nicht die Kreuzigung Jesu **unwiderlegbar**, dass er eben nicht der gottgesandte Messias ist? Hat die Kreuzigung Jesu überhaupt einen **Sinn**, und wenn ja, welchen? Erfüllt sich in der Kreuzigung Jesu wirklich der **Wille Gottes**? Und wo genau in der Schrift gibt es Hinweise auf den leidenden und verherrlichten Messias?

Lukas kennt sicher die Sühnopfervorstellung aus dem vierten Gottesknechtslied des Propheten Jesaja. Wir hören diesen Text immer in der Karfreitagsliturgie. Er scheint dort alternativlos zu sein. Aber dieser Text ist schwer verständlich, weil nicht klar ist, wer mit dem Gottesknecht gemeint ist, wer seine Verfolger sind und welche Rolle Gott dabei spielt. Weil sich auch die heutigen Prediger um diesen Text herumdrücken, bleibt er für die Gemeinden weiterhin unverstanden oder falsch verstanden.

Lukas jedenfalls erklärt den Sinn der Kreuzigung Jesu nicht mit Begriffen des Opfers und der Sühne für Schuld. Wahrscheinlich verzichtet er auf diese Vorstellungen deshalb, weil er weiß, dass seine Gemeinden große Verständnisprobleme mit solchen Deutungen haben.

Der gewaltsame Tod Jesu ist für Lukas eine Konsequenz seines Wirkens, aber kein notwendiges Sühnopfer, das Gott braucht, um Schuld vergeben zu können. Das „Lamm Gottes“, das die Sünde der Welt trägt, kommt bei Lukas nicht vor.

Wie deutet nun Lukas das gewaltsame Ende Jesu?

Zunächst einmal: Lukas stellt das öffentliche Auftreten Jesu als einen **Weg** dar, der in Galiläa beginnt und in Jerusalem endet. Auf diesem Weg unterweist Jesus seine Schülerinnen und Schüler und wirkt messianische Zeichen. Jerusalem wird zum Schicksalsort werden, zum Ort der Entscheidung und der Erfüllung. Jesus läuft aber nicht blindlings in die Katastrophe, er kennt die gespaltene Haltung Israels zu seiner Reich-Gottes-Verkündigung und er kennt das Risiko, so zu enden wie Johannes der Täufer. Und er bereitet sich und seine Schüler darauf vor. Dreimal kündigt Jesus auf dem Weg nach Jerusalem seinen gewaltsamen Tod und seine Auferweckung an. Die letzte Ankündigung macht er bei Jericho kurz vor dem Aufstieg nach Jerusalem:

*„Jesus versammelte die Zwölf um sich und sagte zu ihnen: Wir gehen jetzt nach Jerusalem hinauf; dort wird sich alles **erfüllen**, was bei den Propheten über den Menschensohn steht:*

*Er wird den Heiden ausgeliefert, wird verspottet, misshandelt und angespuckt werden, und man wird ihn geißeln und töten. Aber am dritten Tag wird er auferstehen.*

*Doch die Zwölf verstanden das alles nicht; der Sinn der Worte war ihnen verschlossen und sie begriffen nicht, was er sagte.“ (Lk 18.31f.)*

Dass die Zwölf den Sinn seiner Worte nicht verstehen, ist eigenartig. Was ist unverständlich an den Worten Verspottung, Misshandlung und Tötung? Nichts! Die Zwölf können, so sehe ich das, den Sinn der Worte nur deshalb nicht verstehen, weil es keine Schriftstelle gibt, die von der Tötung und Auferweckung des Menschensohns handelt. Deshalb muss sich der auferweckte

Jesus auch stark bemühen, seinen Schülern den Sinn der Schriften zu erschließen. Ich werde bei der Emmauserzählung darauf zurückkommen.

Lukas legt in seiner Darstellung der Passion Jesu das Markusevangelium zugrunde, setzt aber **wichtige eigene Akzente**. So gestaltet er als einziger Evangelist einen **Kreuzweg**, auf dem zuerst Simon wie ein bekennender Schüler das Kreuz hinter Jesus herträgt. Dann schreibt Lukas:

*„Es folgte eine große Menschenmenge, darunter auch Frauen, die um ihn klagten und weinten. Jesus wandte sich zu ihnen um und sagte: Ihr Frauen von Jerusalem, weint nicht über mich; weint über euch und eure Kinder!“ (Lk 23,27f.)*

Mit ihrer Trauer und Klage drücken die Frauen ihren Protest gegen das ungerechte Todesurteil aus. Aber so verständlich das Weinen um ihn auch ist. Es zielt in die falsche Richtung. Jerusalem hat sich dem Messias Jesus mehrheitlich verweigert. Das wird letztlich auch in die politische Katastrophe ihres Untergangs führen. Wäre Jerusalem umgekehrt und dem gewaltlosen Weg Jesu gefolgt, es hätte keinen Grund zum Trauern und Klagen gegeben.

Auch bei der Schilderung der Kreuzigung selbst setzt Lukas eigene Akzente. Nur er schreibt, wie Jesus für seine Peiniger und Henker betet:

*„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ (Lk 23,33)*

Lukas zeigt seinen Lesern **Jesus als Vorbild**. Er fordert nicht nur die Feindesliebe, sondern er lebt sie auch vor. Auch der erste christliche Märtyrer Stephanus bittet mit den gleichen Worten wie Jesus um Vergebung für die Juden, die gerade dabei sind ihn zu steinigen.

Auch was die beiden Verbrecher angeht, die mit Jesus gekreuzigt werden, geht Lukas über seine Markusvorlage hinaus, nicht weil er historisch besser informiert ist, sondern weil er ein bedeutendes Anliegen auf dem Herzen hat:

*„Einer der Verbrecher, die neben ihm hingen, verhöhnte ihn: Bist du denn nicht der Messias? Dann hilf dir selbst und auch uns! Der andere aber wies ihn zurecht und sagte: Nicht einmal du fürchtest Gott? Dich hat doch das gleiche Urteil getroffen. Uns geschieht recht, wir erhalten den Lohn für unsere Taten; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Dann sagte er: Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst. Jesus antwortete ihm: Amen, ich sage dir: **Heute** noch wirst du mit mir im Paradies sein.“ (Lk 23,39-43)*

Mit dieser Szene veranschaulicht Lukas eindrucksvoll den programmatischen Satz Jesu: „Ich bin gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren war.“

Auch im **letzten Wort Jesu am Kreuz** unterscheidet sich Lukas von seiner Markusvorlage. Lukas lässt Jesus nicht mit dem Klagepsalm 22 auf den Lippen sterben, mit dem Verzweiflungs- und zugleich Hoffnungsschrei des Gequälten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Bei Lukas gibt es auch keinen letzten Aufschrei des sterbenden Jesus, sondern Jesus stirbt mit den Worten:

*„Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist.“ (Lk 23,44)*



Dieser Satz ist Teil des Nachtgebets eines frommen Juden (Psalm 31,6), der sein Leben in die Hände Gottes zurücklegt. Nur mit dem einzigen Unterschied, dass Jesus Gott hier seinen Vater nennt.

Auch in der Reaktion des römischen Hauptmanns auf den Tod Jesu weicht Lukas von Markus ab. Markus schreibt:

*„Als der Hauptmann, der Jesus gegenüberstand, ihn auf diese Weise sterben sah, sagte er: Wahrhaftig, dieser Mensch war **Gottes Sohn**.“ (Mk 15,39)*

Lukas dagegen schreibt:

*„Als der Hauptmann sah, was geschehen war, pries er Gott und sagte: Wirklich, dieser Mensch war **ein Gerechter**.“ (Lk23,47)*

Während es bei Markus um das Bekenntnis zum **Sohn Gottes** geht, geht es Lukas um den **Gerechten**. Jesus ist gerecht, weil er unschuldig ist, was Pilatus im Verhör Jesu dreimal feststellt. Aber gerecht ist nicht nur der, der sich nichts zuschulden kommen lässt, sondern der, der sein Leben ganz auf Gott ausrichtet und nach seiner Weisung lebt (Psalm 1). Als Gerechter ist Jesus der Liebling Gottes und zugleich das Vorbild seiner Schüler. Er trägt menschliche Züge als ein Gerechter, dem die Schüler nachfolgen können. Auch die Augenzeugen der Kreuzigung spüren nach Lukas, dass sie soeben die Hinrichtung eines Unschuldigen miterlebt haben:

*„Und alle, die zu diesem Schauspiel herbeigeströmt waren und sahen, was sich ereignet hatte, schlugen sich an die Brust und gingen betroffen weg.“ (Lk 23,48)*

### **Die Ostererzählung des Lukas**

Lukas beginnt sein Osterkapitel mit dem Gang der Frauen zum Grab. Sie wollen dem toten Jesus mit Kräutern und Salbölen eine letzte Ehre erweisen. Aber dazu kommt es nicht, denn das Grab ist offen und leer.

Das leere Grab führt die Frauen nicht zum Glauben an die Auferweckung Jesu, sondern in **ungläubige Ratlosigkeit**. Zwei Engel Gottes müssen erscheinen und den Frauen die neue Lage erklären:

*„Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?  
Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden.“ (Lk24,5)*

Die Frage klingt wie ein Vorwurf. Die Engel weisen die Frauen daraufhin, dass sie jetzt nicht die Zeit mit Trauerarbeit und Pflege von Erinnerungen verschwenden, sondern dem lebenden Jesus begegnen sollen. Denn Gott hat Jesus von den Toten auferweckt – das ist **der entscheidende Grundsatz** des Neuen Testaments.

*„Und sie kehrten vom Grab in die Stadt zurück und berichteten alles den Elf und den anderen Jüngern. Es waren Maria Magdalene, Johanna und Maria, die Mutter des Jakobus; auch die übrigen Frauen, die bei ihnen waren, erzählten es den Aposteln. Doch die Apostel hielten das alles für Geschwätz und glaubten ihnen nicht.“ (Lk 24,9-11)*

Der Bericht der Frauen führt zu nichts. Ihre Geschichte ist im wahrsten Sinn des Wortes „unglaublich“. Wenn sie dennoch geglaubt werden soll, dann muss der Auferweckte schon selbst erscheinen, um sie zu überzeugen. Und das tut er auch.

Die wohl bekannteste Erscheinungserzählung im Neuen Testament schreibt Lukas. Zwei enttäuschte Schüler, einer von ihnen trägt den Namen Kleopas, kehren resigniert von Jerusalem in ihren Heimatort Emmaus zurück, um wieder ihr früheres Alltagsleben fortzusetzen. Sie leiden schwer unter ihren enttäuschten Hoffnungen und der am Karfreitag erlebten und erlittenen Katastrophe. Auf ihrem Weg treffen sie auf Jesus, dessen wahre Identität sie aber zunächst nicht erkennen. Er wandert mit ihnen und bestimmt dann zunehmend das Gespräch.

*„Da sagte er zu ihnen: **Begreift** ihr denn nicht? Wie **schwer** fällt es euch, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. **Musste** nicht der Messias all das erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen? Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was **in der gesamten Schrift** über ihn geschrieben steht.“ (Lk 24,25-27)*

Bei diesem Satz entsteht leicht der Eindruck, dass die Kreuzigung und Auferweckung des Messias für diejenigen kein Problem darstellt, die aufmerksam ihre Bibel lesen, wo doch alles schon drinsteht. Aber Lukas nennt keinen einzigen Schrifttext als Beleg für die Tötung und die Auferweckung des Messias.

Wie ich ausgeführt habe, hat Lukas in seiner Passionserzählung Jesus als das Vorbild und Urbild des Gerechten dargestellt. Und über das Schicksal der leidenden Gerechten spricht die Bibel oft, vor allem in den Psalmen, im Buch Hiob und im Buch der Weisheit. Ich stelle mir vor, dass Jesus seinen Schülern **zum Beispiel** die folgende Stelle über das Schicksal des Gerechten aus dem Buch der Weisheit ausgelegt hat:

*„Lasst uns dem Gerechten **auflauern!** Er ist uns **unbequem** und steht unserem Tun im Weg. Er rühmt sich, die Erkenntnis Gottes zu besitzen, und nennt sich einen Knecht des Herrn. Er ist unserer Gesinnung ein lebendiger Vorwurf, **schon sein Anblick ist uns lästig**; denn er führt ein Leben, das dem der andern nicht gleicht. Von unseren Wegen hält er sich fern wie von Unrat. Er prahlt, Gott sei sein Vater. Wir wollen sehen, ob seine Worte wahr sind, und **prüfen**, wie es mit ihm ausgeht. Ist der Gerechte wirklich Sohn Gottes, dann nimmt sich Gott seiner an und entreißt ihn der Hand seiner Gegner. **Roh und grausam** wollen wir mit ihm verfahren, um seine Sanftmut kennen zu lernen, und seine Geduld zu erproben. Zu einem **ehrlosen Tod** wollen wir ihn verurteilen; er behauptet ja, es werde ihm Hilfe gewährt.“ (Weisheit,2,12ff)*

Für seine Gegner ist schon die Existenz des Gerechten ein dauernder Vorwurf. Sie verfolgen ihn und wollen ihn aus dem Weg räumen. Sie machen sich über ihn lustig, weil er auf Gott vertraut und auf seinen Beistand hofft.

Diese Erfahrung der Menschheitsgeschichte gilt bis heute. Man erträgt den Gerechten nicht, man muss ihn wegschaffen, damit man selbst in Ruhe leben kann. Aus den gleichen Gründen wurden

auch Israels Propheten verfolgt, weil sie gegen Ungerechtigkeit, Gewalt und Unterdrückung protestierten. Offensichtlich **müssen** Gerechte viel erleiden, aber nicht weil Gott das so beschlossen hat, sondern weil es viele Menschen gibt, die rücksichtslos nur ihre eigenen Interessen durchsetzen wollen und denen Gott und seine Weisungen egal sind.

Rein innerweltlich betrachtet spielt das Schicksal den Gerechten übel mit. Ihre Lebensentscheidung führt oft zu ihrem Untergang. Gegen diesen Augenschein hält die Bibel unerschütterlich am Glauben fest, dass Verfolgung und Tod nicht das endgültige Urteil über das Leben der Gerechten bedeuten. Gott wird **getreu seinem Namen** eingreifen und seine Diener und Dienerinnen nicht im Tode lassen, sondern zum ewigen, unzerstörbaren Leben auferwecken. Psalm 34 bringt das so auf den Punkt:

*„Der Gerechte muss viel leiden, doch allem wird der Herr ihn entreißen.“ (Psalm 34,20)*

So oder so ähnlich hätte Jesus seine beiden Schüler belehren können. Und seine Schrifterklärung hat jedenfalls die beiden Schüler gepackt. Denn später bekennen sie:

*Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?(Lk 24,32)*

Wie die Erzählung weitergeht, wissen Sie. Jesus gibt sich beim Brechen des Brotes zu erkennen und wird dann für sie unsichtbar. Mit dieser Erzählung sagt Lukas seinen Gemeinden, wie sie Jesus erfahren können: nämlich im Lesen und Deuten der Schrift und im Brot brechen. Bis heute sind Wortgottesdienst und Mahlfeier **die** wesentlichen Elemente jeder christlichen Eucharistiefeier.

Nach der ausführlichen Emmausgeschichte berichtet Lukas noch über Erscheinungen des auferweckten Jesus vor den elf Aposteln und einem größeren Kreis von Anhängern. Diese Erscheinungen sind keine leichte Kost für unsere aufgeklärten Ohren. Jesus ist plötzlich sichtbar und dann wieder unsichtbar. Er muss beweisen, dass er kein Gespenst oder eine Halluzination ist. Deshalb zeigt er seine Hände und Füße und fordert seine Schüler geradezu auf ihn zu berühren. Lukas treibt den Realismus der Auferweckung auf die Spitze, wenn er Jesus ein Stück gebratenen Fisch vor ihren Augen verzehren lässt. Wer jetzt fragt, wie der auferweckte Jesus diesen Fisch verdauen kann, hat die Absicht der Erzählung nicht verstanden.

Lukas will sagen: Nicht eine körperlose Seele oder einen reinen Geist hat Gott aus dem Tode gerettet, sondern den ganzen Menschen mit Leib und Seele. Der alte, meist verbrauchte oder auch gequälte Körper verwest. Aber was den einzelnen Menschen und seine Lebensgeschichte ausmacht, das bewahrt Gott in einem Akt der Neuschöpfung vor dem Versinken ins radikale Nichts. Theologen sprechen dann bildhaft von einem „verklärten“ Leib.

Ich möchte noch kurz erklären, wie Ostererscheinungen überhaupt möglich und denkbar sind.

Eine echte Vision ist beides: Sie wird ganz vom Menschen erzeugt und ist zugleich ganz die Tat Gottes. Der Mensch bringt in diesem unbewusst ablaufenden Prozess seine eigenen Erfahrungen, seine Vergangenheit, sein Wissen, seine Hoffnungen, seine Phantasie, seine Vorstellungskraft,

seine Wünsche und Sehnsüchte ein. Und Gott nutzt diese produktive Einbildungskraft des Menschen, um sich mitten in der Geschichte zu offenbaren.

Die Kritik der Aufklärung kann in den Erscheinungen Jesu nichts anderes als Projektionen der Sehnsucht erkennen, psychologisch aus der Trauer um Jesus leicht nachvollziehbar. Dass Projektionen bei den Ostervisionen wie auch beim Gottesglauben überhaupt eine Rolle spielen, ist unbestreitbar. Aber der christliche Glaube und speziell auch Lukas bestehen auf der Tat Gottes, der Jesus aus dem Tod gerettet hat. Ohne diese Tat Gottes am toten Jesus fehlt die Grundlage der Visionen. Nur weil Gott in die Geschichte eingegriffen hat, nur deshalb können Menschen den auferweckten Jesus „sehen“ und anschließend mit ihren Möglichkeiten davon erzählen.

Das Glücksgefühl seiner Schülerinnen und Schüler beschreibt Lukas mit dem Satz, „sie konnten vor Freude immer noch nicht glauben“. In dem Film „der Kongress tanzt“(1931) wird ein Wiener Wäschemädchen vom Zaren geküsst und es singt dann in seinem kurzen Glück: „Das gibt’s nur einmal, das kommt nicht wieder. Das ist zu schön, um wahr zu sein.“ **So** hätten auch die Jesusanhänger bei ihren Ostervisionen singen können.

Lukas schließt sein Evangelium mit einer Abschiedsszene. Jesus segnet seine Gemeinde und gibt ihr einen Sendungsauftrag mit auf den Weg.

*„Er sagte zu ihnen: So steht es in der Schrift: Der Messias wird leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen, und **in seinem Namen** wird man **allen** Völkern, angefangen in Jerusalem, verkünden, sie sollen umkehren, damit ihre Sünden vergeben werden. Ihr seid Zeugen dafür.“ (Lk 24,46f)*

Dieser Sendungsauftrag greift noch einmal das Grundthema der Predigt des Täufers auf, jetzt allerdings ausgeweitet auf alle Völker: Umkehr vom Kreisen um sich selbst und Hinwendung zum Gott Israels. Ohne diesen Willen zur Umkehr und ohne die Bitte um die Vergebung der Sünden gibt es keinen christlichen Gottesdienst.

Wie das Evangelium zu allen Völkern der damals bekannten Welt kommt, das erzählt Lukas später in seiner Apostelgeschichte am Beispiel der Völkerapostel Petrus und Paulus.

---

**Vortrag von Bernhard Allgaier am 9.12. 2018 um 9.30 Uhr im Gemeindehaus Herz-Jesu**